

Er scheint Dienstag
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Staats-Beilage
„Der Sonntags-
Gast.“

Beitrag
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 S.
außerhalb desselben
M. 1.10.



Einschickungspreis
für Kleinzeit und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
schickung 8 S.
bei mehrmal. 10 S.
auswärts 8 S.
Spaltige Zeile
ober deren Raum.
Verwendbare
Beiträge werden hant-
bar angenommen.

Nr. 89.

Was abemiert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 14. Juni.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1898.

Tagespolitik.

Deutschland ist ein mächtiges Reich und von einem zivilisierten Volke bewohnt, das nach landläufiger Ansicht den Inbegriff der Vollkommenheit in sich vereinigt. Diese Meinung erscheint freilich in etwas eigentümlichem Lichte, wenn man da beiläufig hört, daß die Zahl der Gefängnisse und Zuchthäuser nicht ausreicht, daß immer größere Summen des Nationalvermögens zur Unterbringung und Unterhaltung von Gefangenen geopfert werden müssen. Wir wollen damit unser deutsches Volk nicht herabsetzen und sein Ansehen irgendwie schädigen, da die Erfahrung lehrt, daß es in andern Ländern nicht besser aussieht, daß vielmehr die Rohheit und das Laster noch weit größere Kreise ziehen, als es bei uns der Fall ist. Aber wir wollen uns auch nicht selbst belügen. Im allgemeinen halten wir uns in Deutschland so sicher wie das Kind in der Wiege. Wir haben eingehende Befehle gegen Uebergriffe unserer Mitmenschen, eine wohlorganisierte Polizei sorgt dafür, daß uns ein gehöriger Schutz zuteil wird, daß die Gesetzesbestimmungen genau befolgt werden. Daß an der allgemeinen Sicherheit doch noch vieles fehlt, das beweisen die blutigsten das öffentliche Leben durchzuckenden Vorgänge, welche die Berliner Extrablattverkäufer, unter dem Rufe „Neuester Mord!“ zu verkündigen pflegen. Im Laufe der letzten Zeit haben sich derartige Ereignisse gehäuft und insbesondere ist die Reichshauptstadt an denselben in bedenklicher Weise beteiligt. Und die meisten dieser Strausenerregenden Vorgänge, bei deren Schilderung man wirklich daran zweifeln könnte, daß der Mensch dasjenige Wesen ist, welches Gott am ähnlichsten sein soll, haben sich inmitten der Stadt, wo die Bevölkerung sich dicht zusammendrängt, wo das Leben pulsiert und reger Verkehr herrscht, zugetragen. Häuser, deren Einwohnerzahl derjenigen eines kleineren Dorfes gleichkommt, sind zum Schauplatz von Greuelthaten geworden, die in der letzten Zeit meist ungeahnt zur Besichtigung dieses schrecklichen Sumpfes angezogen werden. Fast man das Uebel nicht an der Wurzel, findet man keinen Weg, das Dünentum einzuschränken, so werden alle andern Mittel verfehlt sein und die Reichshauptstadt wird mehr und mehr die Stadt der größten Unsicherheit und sie wird das Sodom Deutschlands werden.

Die günstige Lage von Handel und Industrie im deutschen Reich hat der deutschen Handelsflotte eine stärkere Beschäftigung zugewiesen. Dies zeigt sich in der Zahl der auf unseren Handelschiffen im letzten Jahre angemusterten Seeleute. Die Zahl der angemusterten Vollmatrosen war infolge des stärkeren Schiffsverkehrs im letzten Jahre größer als in allen Vorjahren des letzten Jahrzehnts. Sie betrug 18244 gegen 17521 im Jahre 1896, hat sich also gegen

das Vorjahr um etwa 4 vom Hundert vermehrt, und zwar verteilt sich die Zunahme ziemlich gleichmäßig auf das Nord- und Ostseegebiet. Die Annusterungen von unbefahrenen Schiffsjungen, deren Zahl seit 1890 fast ununterbrochen zurückgegangen war, haben sich 1897 wiederum bedeutend vermehrt: auf 2117 oder um nahezu 22 v. H. Auch der Lohn der Monatslöhner ist erheblich gestiegen; er betrug für Vollmatrosen durchschnittlich 54,03 M. gegen 51,74 im Vorjahr und für unbefahrene Schiffsjungen 14,91 gegen 13,69 M.

Die Schurken, die den deutschen Lehrer Roth im südbrasilianischen Staate St. Catharina aufs schrecklichste verstümmelten, sind unbestraft geblieben. Es ist Zeit, daß Deutschland an Brasilien ein ähnliches Exempel statuiert wie an Haiti, denn der Deutsche scheint in dem verkommenen Lande vogelfrei zu sein. Der deutsche Missionar Offer-Passelbeck schreibt: „Es war an einem Samstag-Nachmittag. Ich bestand mich zwischen 3 und 4 Uhr auf dem Wege zur Kirche. Eben passierte ich eine Seitenstraße, als ich wüßtes Geschrei vernahm und fast gleichzeitig einen Stich in den rechten Oberarm erhielt. Nur dadurch, daß es mir gelang, mich in ein deutsches Geschäftshaus zu flüchten — ich war ohne Waffen —, entging ich weiteren Verletzungen, ja vielleicht dem Tode. Trotzdem man die Thüren des Geschäftshauses augenblicklich schloß, geberdete sich der Meuchelmörder, der schon vor einiger Zeit einen Menschen erschlug, wie toll. Während ich mit dem Degen gegen die geschlossenen Thüren verlorchte Deutsche und Deutschum und schwur laut schreiend mich zu überfallen, wo er mich finde. Doch, so werden Sie denken, diese Geschichte muß ein Vorspiel haben. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich nie mit diesem Manne in Berührung gekommen bin, ihn bis zur Stunde des Ueberfalles nicht einmal mit Namen kannte?! Tags darauf wandte ich mich hilfesuchend an den hiesigen deutschen Konsularagenten. Leider giebt es für die vielen Deutschen Paranas und St. Catharinas kein Konsulatsamt, während England, Oesterreich, Frankreich und Italien, ja Nordamerika Konsulatsagenten haben. Das Einzige, was der hiesige deutsche Konsularagent ausrichtete, oder besser gesagt, ausrichten wollte, war, daß er anderen Tages den Eingeborenen rufen ließ, worauf der Nordbube sich bequeme — zu versprechen, mich in Ruhe zu lassen! Wäre dieser Fall aber ein anderer gewesen, und hätte ich, als Deutscher, es gewagt, einem Eingeborenen auch nur ein Haar zu krümmen, ich wäre sicherlich in Stücke gerissen worden. Ich veröffentliche diese Zeilen in dem Augenblick, wo Se. Majestät so kräftig für das Wohl seiner Unterthanen im fernen Asien eintritt, hoffend, daß Se. Majestät sich der bedrängten Lage der vielen Deutschen Paranas und St. Catharinas annehme.“

Im englischen Unterhause veranlaßte die Opposition in der jüngsten Sitzung eine Debatte über die auswärtige Politik. Kolonialminister Chamberlain erklärte zuerst in seiner bekannten großsprecherischen Weise, England sei die stärkste Macht der Welt, bezeichnete es dann aber als das einzig Richtige, wenn England mit Nordamerika eine Allianz schließe, wofür er lebhaften Beifall erntete. Auch konnte der Minister nicht umhin, einzugehen, daß freundschaftlichere Beziehungen mit Deutschland für England sehr wertvoll seien.

Der alte Heide Juvenal hat feurig erklärt, es sei schwer, seine Satire zu schreiben und dabei hat er nicht einmal den amerikanisch-spanischen Krieg erlebt! Die armen Zeitungsschreiber können einem ordentlich leid thun um der tausend verschiedenen Wendungen, die sie täglich finden müssen, um der gespannt lauschenden Welt zu verkündigen, daß wieder mal nichts passiert sei. Daß die Amerikaner bei San Jago de Cuba 5000 Mann gelandet hätten, wurde erst über London gemeldet, dann über Madrid abgeleugnet, dann auch in Washington amtlich mit dem Zusatz gelehnet, daß solche Landung nach Lage der Sache auch gar keinen Zweck hätte! Und zugleich mit dieser Ablehnung trifft aus Madrid die Bestätigung ein, daß die Amerikaner gelandet, sich mit den Rebellen unter Garcia vereinigt und die Stadt, wenn auch erfolglos, von der Landseite angegriffen hätten. Merkt man nun auch nichts Rechtes von Fortschritten der Amerikaner, so sind sie doch den Spaniern gegenüber zweifellos im Vorteil, zumal die letzteren den schon oft angedrohten und von den Amerikanern befürchteten Angriff auf die offenen Handelsstädte an der ostamerikanischen Küste nicht zu unternehmen wagen, wahrscheinlich weil ihnen Schiffe und für die vorhandenen Schiffe die Kohlen und für neue Schiffe und Kohlen die Gelder und zur Beschaffung der Gelder der Kredit fehlen.

Landesnachrichten.

Altensteig, 13. Juni. Unser Kaiser feiert in dieser Woche den Tag, an welchem er vor zehn Jahren seine Regierung antrat. Zehn Jahre sind seit dem Tode des edlen Dulders und vielgeprüften Kaisers Friedrich verfloßen, und doch will es Denen, welche jene ernsten Tage in gereifter Erkenntnis mit erlebt, kaum scheinen, daß so lange Frist vergangen sein möchte. Es sind für wahr ernste Tage gewesen, die dem Herzen unserer Nation bitteres Leid bereiteten. Kaiser Friedrich war verehrt, wie nur ein Fürst, hätte all' die Liebe, die ihm entgegengetragen wurde, ganz besonders auch in Süddeutschland, ihn genesen machen können, er hätte gesund werden müssen. Wenige Monate waren erst seit dem Tode des großen Kaisers Wilhelm I., des guten alten Herrn, wie es ja allgemein hieß, verfloßen, man wollte nicht an ein neues Kaisergrab denken. Aber

Zum 15. Juni 1898.

Zehn Jahre sind ins Meer hinabgeglitten
Der Weltgeschichte, seit Du unser Schiff
Mit Vorsicht wohl geführt um manches Riff
Und fest gestanden in der Stürme Mitten.
Deß sei Dir Dank, daß Klippen Du vermieden,
Zum sichern Port hinsteuernd stehst, — zum Frieden!

Morsch war das Fahrzeug, als einst auf die Brücke
Dein starker Arm kommandierend trat,
Und wie durch schwere See gelenkt er's hat,
Wir wissen's all; es war zu unserm Glücke.
Mit blut'gem Werk soltatern mußt er's lassen,
In Eisenpanzer seine Planken fassen.

Denn tüchtig ist das Meer der Weltgeschichte!
Doch wer erstrebt Volkwohl, Freiheit, Recht,
Sei Kapitän er oder Schifferknecht,
Hat guten Kompaß, danach er sich richte. —
So ist Dein Ziel gewesen aller Zeiten;
Drum woll'n wir gern Dich auf der Fahrt geleiten.

Wahr liegt zurück schon eine gute Strecke,
Doch haben wir noch weite, weite Fahrt,
Bis deutsches Wort, bis echte deutsche Art
Ein Echo rings in jeder Brust erwecke,
Bis — was wir wollen — überall verstanden:
„Achtung vor Deutschland in den fernsten Landen!“

Bolldampf voraus! — Bereits vom Mastkorb schauen
Wir in der Ferne liebliches Gefild,
Dort glänzt am Horizont der Zukunft Bild:
Ein Friedensland voll äppiggrüner Auen.
Ein glücklich Volk hört' man an Thrones Stufen
„Hurra, hurra für Deutschlands Kaiser“ rufen.

Falsches Geld.

O, hüte die Gedanken, die du hast!
Ein leichtes Wort, das achlos ausgesprochen,
Es wätht oft, bis es mit deminenlast
Juleit ein ganzes Menschenglied getroffen.“

Falsches Geld.

Kriminal-Novelle von E. v. Lippe.
(Fortsetzung.)

„Um was es sich jetzt handelt,“ fuhr ich fort, „ist folgendes: Feilner und ich haben auf der letzten Hälfte der Reise mit einem ungarischen Gutsbesitzer Bekanntschaft gemacht, der einer riesigen Summe in österreichischen, guten Papieren bei sich hatte. Ich habe ihm versprochen, dieselben zu etwas höherem Kurs gegen russische Rubelnoten abzunehmen. Ich bin fortgegangen, um die Noten zu holen. Während Feilner und Habermeyer mit dem Ungarn sich in einem Nebenzimmer befinden, spürt der Bilmonte im Salon, er läßt Ihnen sagen, Sie möchten das Zeug mitbringen und sollten es, da Sie mich ja begleiten, mir schon hier geben. Die Dame sollte, wenn Sie nicht gleich zurückkäme, nach dem Hotel fahren, um die nötigen Vorbereitungen zur Abreise zu treffen, da Sie noch diese Nacht reisen müßten; nun eilen Sie aber,“ drängte ich, „wir haben nicht zu viel Zeit.“

Wohl im ersten Moment erschreckt, aber dann sehr entschlossen, sagte er: „Wollen Sie dort unten im Korridor mich erwarten? Ich muß mit der Dame sprechen.“

Ich nahm meine mir angewiesene Stellung ein, unruhig dort hin- und herschreitend. Der Korridor war nur noch schwach erleuchtet, und so konnte ich unbemerkt die beiden beobachten, die aus dem Zimmer gekommen waren und nun am entgegengekehrten Ende des Ganges in sehr eifrigem Gespräch standen.

Die Dame hatte ihren Hut abgenommen, das konnte

ich sehen, aber nicht was sie damit vornahm, jedenfalls, sagte ich mir, hat sie denselben Aufbewahrungsort für die Falsifikate, den Herr Superintendent Jonas angewiesen beliebt. — Die Dame septe ihren Hut wieder auf, dann sprachen sie noch einige Minuten und kamen nun den Korridor entlang zu mir hin.

„Die Dame wird uns begleiten“ sagte der Herr in entschiedenem Tone.

Diese Disposition hatte außer meiner Berechnung gelegen, als ich den Beamten meine Instruktion gegeben; und wenn mir die beiden auch nicht fortkommen konnten, so lag die Sache doch nicht so, wie ich dieselbe haben wollte, um eine mögliche Szene hier im Theatergebäude zu vermeiden.

„Wollen Sie nicht dem alten Herrn sagen, daß Sie gehen?“ Er konnte sonst in seiner Freundschaft das Haus nach Ihnen durchsuchen lassen,“ sagte ich lachend, die Dame nickte beistimmend. „Wir gehen voran und erwarten Sie unten im Portal,“ septe ich hinzu.

Ich ging mit dem Herrn einige Schritte, während die Dame dem Zimmer zuschritt.

„Hier nehmen Sie,“ sagte er leise, indem er sich hart vor mich hinstellte, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe sei, holte er aus den Taschen seines Rockes zehn Päckchen, in Seidenzeug eingeschlagen, es mußte eine nicht unbedeutende Partie von Falsifikaten sein, und doch mußte die Unterbringung eilig geschehen, die Dame konnte jeden Augenblick zurückkehren.

„Kommen Sie,“ sagte ich, während ich das letzte Päckchen in die Tasche schob, „es ist besser, wenn wir unten am Portal warten.“

Wir schritten den Korridor zur Treppe hin; dort stand einer der Beamten, der die Ordre hatte, die Dame nicht passieren zu lassen.

Ich hatte soeben die Ausgangsthüre des Gebäudes geöffnet, als von der Treppe her ein gellender Schrei zu



es half nichts! Anfang Juni siedelte der totfranke Herr aus Charlottenburg nach dem Neuen Palais in Potsdam, seinem Lieblingsaufenthalte, über und dort ist er an einem wunderschönen Sonntag, unter Vogelklang und Rosenluft, in den Armen seiner Gemahlin sanft entschlafen, umgeben von seinen Kindern. Es war keine Rettung möglich, aber das deutsche Volk hat diesen Schlag schwer empfunden, es hat „seinen Fritz“ bis heute nicht vergessen, es wird seiner stets gedenken. Der „junge Kaiser“, wie unser Kaiser damals hieß, bestieg den Thron; er war durch und durch ein Soldat, das wußte man. Mehr nicht! Sind auch heute mancherlei Wünsche noch laut, ein festes Vertrauen besteht doch zwischen Kaiser und Volk, und der deutsche Bürger freut sich, daß mit des Reiches Namen auch der deutsche Kaiser überall sehr hoch in Ehren steht und heilsam respektiert wird.

* Altensiege, 13. Juni. Trotz der Unbilden der Witterung im Mai und Juni sind in der Vegetation doch überraschende Fortschritte zu verzeichnen. Am Samstag wurde uns ein Sträußchen herrlich duftender Erdbeeren überbracht, das am Waldrand in der Hefelbrunner Striege gepflückt wurde.

* Grömbach, O. A. Freudenstadt, 13. Juni. Die Investitur unseres neuen Seelsorgers, Pfarrer Rentner, findet am nächsten Sonntag den 19. Juni statt.

* Vom Waldachtal, 12. Juni. Der am Freitag nachmittag auf der Höhe zwischen dem Waldach- und Nagoldthal niedergefallene Wolkenbruch brachte leider bei uns manchen Schaden. Von abhängig gelegenen Feldern wurde die fruchtbare Erde weggeschwemmt, Straßen und Wege von reißenden Sturzflüssen ausgewühlt. Die Waldach überflutete auf weite Strecken das Thal, Schlamm und Geröll in Menge auf den Wiesen und Geländen zurücklassend. Auf vielen am Ufer des Flusses gelegenen Wiesen ist der Feuertrag fast ganz vernichtet.

* Calw, 10. Juni. Gestern mittag um 1 Uhr entlud sich über die Gemeinden Siebenzell und Weinberg ein wolkenbruchartiger Regen mit starkem Hagel. Sämtliche Gewächse haben außer schwerste gelitten oder sind ganz vernichtet. In den tiefen Lagen drang das Wasser in die Häuser ein.

* Calw, 12. Juni. (Eingel.) Gestern abend fand unter dem Vorsitz von Deleonom Dettinger hier eine sehr zahlreich besuchte Wählerversammlung im Badischen Hof statt, wobei Landtagsabgeordneter Hr. Schrempf sein Programm erläuterte. In geradzue glänzender Rede besprach derselbe die Aufgabe, die an den künftigen Reichstag voraussichtlich herantreten werden. Die Ausführungen des Kandidaten fanden den mächtigsten Beifall. Einige Anfragen beantwortete der Kandidat außer schlagfertigste. Die Herren Rektor Dr. Müller, Werkmeister Weberbeinz und Oberamtsarzt Dr. Müller treten energisch für die Kandidatur Schrempf ein und richteten dementsprechend einen warmen Appell an die Versammlung. Die Stimmung für Schrempf ist hier sehr günstig, auch die vorher etwas verstimmt Mitglieder der deutschen Partei stehen nicht mehr Gewehr bei Fuß, sondern treten nun ebenfalls für Schrempf ein.

* Wangen, O. A. Cannstatt, 11. Juni. An der Kammer des Gottlieb Jondler beim Stern sind seit mehreren Tagen blühende Ribidentrauben zu sehen. Im vorigen Jahr wurden die ersten blühenden Trauben schon am ersten Juni bemerkt.

* Heilbronn, 11. Juni. Eine gestern hier abgehaltene Versammlung der deutschen Partei beschloß, unter den gegebenen Umständen die Kandidatur des Oberbürgermeisters Hegelmaier zu unterstützen, und ernannte ein Wahlkomitee, das die Geschäfte alsbald energisch in die Hand zu nehmen hat. Einem Delegierten der Partei, welcher zu Hegelmaier gesandt wurde, gab dieser die Erklärung, daß er unter diesen Umständen seine Kandidatur wieder aufnehme.

* Künzelsau, 10. Juni. Die Motowagen-Gesellschaft ist nun als Gesellschaft mit beschränkter Haftung ins Handelsregister eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Vermittlung und Hebung des Personen- und sonstigen Verkehrs, hauptsächlich zwischen den Städten Künzelsau und Mergentheim, durch Anschaffung von Motowagen, welche tägliche Fahrten auszuführen haben. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 23.000 Mk. Zwischen Künzelsau und Mergentheim werden täglich drei Fahrten in beiden Richtungen ausgeführt werden. Der Gesellschaft ist seitens der R. Postdirektion auch die Beförderung der Post auf der genannten Strecke gegen eine jährliche Subvention von 6000 Mk. übertragen worden.

* (Verschiedenes.) In Lautlingen sprang die 24jährige Tochter des dortigen Totengräbers in ein Gassenloch und ertrank. Schwermut soll sie in den Tod getrieben haben. — In Gosheim wurde durch den Fahrboten Hämmerle von Oberheim das 1 1/2 Jahre alte Kind des Zimmermanns Mann überfahren. Dasselbe blieb auf der Stelle tot. — Auf der Wilhelmshöhe in Leutkirch wurde der 25jährige Sohn achtbarer Eltern erschossen aufgefunden.

* In Rastatt brannte ein Fohlen durch und rannte durch die Stadt, wo er an vielen Orten Schaden anrichtete. Ein Metzgerbursche und ein Soldat, welche das Tier halten wollten, wurden niedergedrückt und schwer verletzt. Da alle Einfangsversuche vergeblich waren, wurde das Tier durch 5 Schüsse getötet.

* Frankfurt, 11. Juni. (Attentat auf einen Geldbriefträger.) In der Bergstraße 22 L. nahm gestern bei Frau Westfeld ein Mann von 25—30 Jahren Wohnung und gab am Nachmittag eine Postanweisung von Mk. 2.50 an seine Adresse auf. Heute nachmittag 5 Uhr erschien der Geldbriefträger bei ihm; Frau Westfeld war gerade abwesend. Als der Briefträger den Betrag auf den Tisch legte, stieß der junge Mensch, der es offenbar auf Raub abgesehen hatte, ihm ein Messer in den Rücken, doch war der Stich nicht wirksam. Der Briefträger stürzte aus dem Zimmer, das er verschloß und rief um Hilfe, die bald zur Stelle war. Als die Polizei ins Zimmer drang, fand sie es leer, doch entdeckte bald der Schutzmann Kompf den Verbrecher in einem Schrank; es gelang dem Beamten dann auch, den gefährlichen Menschen, der Wiene machte, sich mit dem Messer zur Wehre zu setzen, zu entwaffnen und zu fesseln. Der Briefträger ist nur leicht verletzt. — Eine spätere Meldung besagt: Der Attentäter gibt an, er heiße Frank und komme aus Heilbronn. Geldbriefträger Schmidt drang den Stich zwischen dem Uniformkragen und dem Hals in den Rücken. Der Ueberfallene ist vernehmungsfähig.

* Berlin, 9. Juni. Wie das Reichspostamt mitteilt, bietet sich nach einer Bekanntmachung der französischen Postverwaltung zur Zeit auch für die französischen Postdampfer, die bisher allein eine Verbindung mit Kuba unterhielten, keine Möglichkeit mehr, Briefsendungen nach Kuba zu befördern. Die französische Postverwaltung wird daher die ihr zugehenden Sendungen nach Kuba so lange zurückhalten, bis die Umstände die Weiterbeförderung gestatten.

* Berlin, 10. Juni. Der Lokal-Anzeiger erfährt aus Riantschou: Prinz Heinrich machte einen fünfstündigen Ausflug in das Innere des deutschen Schutzbereiches, von wo er nunmehr nach Tsingtau zurückgekehrt ist.

* Berlin, 11. Juni. Wie aus Madrid gemeldet wird, hatte Sagasta eine mehrstündige Beratung mit den Botschaftern der Großmächte über die Kriegsvermittlung. Frankreich, Oesterreich und Rußland erklärten sich bereit, die Friedensmission zu übernehmen; die übrigen Mächte hielten sich reserviert. Die Königin befürwortet lebhaft den baldigen Friedensschluß.

* Berlin, 11. Juni. Buchhändler Freisch, der im Verkehr mit seinen weiblichen Reisenden Sittlichkeitsverbrechen beging, wurde vom Schwurgericht unter Verneinung mildern-

der Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

* Köln, 11. Juni. Fortgesetzt treffen von allen Seiten Hiobsposten über das vorgestrigte und namentlich auch gestern in verschiedenen Distrikten erneut hereingebrochene Unwetter ein. In der Eifel wurden weite Strecken des Landes verwüstet und der Ertrag der Felder total vernichtet. Nach dem Oberrhein wurde militärische Hilfe erbeten. Die Gefahr weiterer Geleisverschüttungen besteht, weil die Erdmassen der Weinberge sich in fortwährender Bewegung befinden. Auf der hochgehenden Ruhr bei Mülheim schlug ein Rachen mit 5 Personen um, wobei eine Dame ertrank. Die Ruhr ist innerhalb 24 Stunden um 1 1/2 Meter gestiegen.

* Coblenz, 10. Juni. Einem Arbeiter der Jellenschen Metallfabrik wurde heute abend durch das Schwungrad der Maschine der Kopf vom Rumpfe gerissen.

Ausländisches.

* Wien, 11. Juni. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, hat die heutige Ministerkonferenz beschlossen, nach dem eine Verständigung der Parteien wegen eines Abstimmungsmodus über die Sprachenanträge und Gewißheit für die Einsetzung eines Sprachenausschusses nicht erzielt werden konnte.

* Ein neuer populärer Chor macht jetzt in Deutschland die Runde. Es ist das „Bundeslied der Deutschen in Böhmen“, dessen Text Felix Dohn geschrieben, und den Camillo Horn in Rusik gesetzt hat. Es heißt da u. a.:

Streit deutsche Saat in jede Wecke
Und reißt dem Knaben trotz des Schwerts!
Und Schillers hehre Heldenrede
Erklänge laut an jedem Herd!
Trinkt deutschen Wein, singt deutsche Lieder,
Wenn der bekümmte Vater freit;
In Ernst der That seid ihr und wieder:
So pflegt ihr euren deutschen Geist.

Guch sollen mahnen diese Lieder,
Daß ihr dem Vaterland geweiht,
Daß ihr des deutschen Volkes Ehre
Und Güter seiner Rechte seht!
Bei Gott! Bis nicht Kojakenspeise
Zerkampft des letzten Mannes Haupt,
So lange wird von Böhmens Erde
Kein Fußbreit deutsche Lande graubt.

Als der Wiener Männergesangsverein diesen Chor zum erstenmal vortrug, erbrachten stürmische Heilrufe, das Publikum jubelte den Sängern zu, die Männer schwenkten die Hüte, die Frauen ihre Taschentücher; der Gruß wurde von der Sängertribüne in gleicher Weise erwidert, der Chor mußte wiederholt werden, die Rufe brausten aber noch geraume Zeit fort. Nach Schluß des Programms verlangte, als die Sänger das Podium schon verlassen hatten, das Publikum stürmisch das Deutsche Lied. Die Sänger traten wieder an, und als nach der ersten Strophe Kremsler ins Publikum rief: „Mitsingen!“ sang alles mit. Stürmische Hoch- und Heilrufe bildeten den Schluß dieser Demonstration.

* Paris, 10. Juni. Der „Temps“ erwähnt Spanien, sich keinen weiteren Illusionen über den Ausgang des ungleichen Kampfes hinzugeben. Jetzt sei der Friede unter gewissen Bedingungen noch möglich. Je länger Spanien aber warte, desto grausamere Opfer würden ihm auferlegt.

* London, 11. Juni. Wie dem „Standard“ aus Washington gemeldet wird, ist es noch ungewiß, wann die Expedition nach Santiago abgeht, aber sechzehn Kriegsschiffe liegen schon in Tampa bereit, um die Transportschiffe zu eskortieren. Drei andere werden von dem Admiral Sampson erwartet. Die Behörden geben zu, daß diejenigen Transportschiffe, welche Tampa verlassen, zurückgekehrt sind nach Tampa, wo Sampsons weitere Kriegsschiffe vor Montag nicht ankommen können.

Verantwortlicher Redakteur: W. Riefer, Altmühl.

aus drang. Im nächsten Moment sprang mein Begleiter auf die Straße hinaus, oder besser gesagt, er wollte hinauspringen, die beiden Beamten, die vor der Thür Posto gefaßt, hatten sich auf ihn geworfen. Nach einigen Minuten war er gefesselt.

„Dort in den Fialer!“ befahl ich, „ich bin in einigen Minuten zurück.“ Ich eilte die Treppe hinauf und traf oben neben der Dame, die sich über die Frechheit des Beamten in großer Heftigkeit äußerte, meinen Kollegen. Sie mochte wohl hoffen, daß ihr Genosse und ich schon in Sicherheit wären und sie sich selbst durch ihr entschiedenes Auftreten jeden Weiterungen entziehen könne. Sie hatte mir den Rücken zugekehrt und somit mein Kommen auf dem weichen Teppich nicht wahrnehmen können.

„Ja, schon's meine Gnädige,“ sagte mein Kollege in gemüthlicher Weise, „Sie scheinen hier in dem Gebäude heute mir weiter als Unannehmlichkeiten zu haben. Nun, ich denke, es wird das beste sein, ich begleite Sie, damit Sie wenigstens aus dem Theater hier herauskommen.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar,“ erwiderte die Dame im verbindlichsten Ton. Sie wandte sich zum Gehen, blieb aber wie erstarrt stehen, als sie mich sah.

„Lassen Sie den Vikonte und den van Habermeister auch nach dem Polizeigeängnis schaffen, lieber Kollege, der andere Herr befindet sich schon unten in einem Wagen mit ihren Beamten. Die Dame werden wir begleiten,“ sagte ich sehr ruhig.

Ohne ein Wort zu erwidern, folgte die Verbrecherin. Ein tiefes Aufatmen, als sei eine schwere Last von ihr genommen, war das einzige, was von innerem Leben Zeugnis gab.

„Nun, da gehen Sie mit und besorgen Sie das,“ sagte mein Kollege zu dem Beamten, der noch neben ihm stand. „Und Sie, Sie sind wohl so freundlich und kommen mit uns,“ sagte der alte Herr, zu der Dame sich wendend, hinzu-

Eine Viertelstunde später waren die Fälscher im Polizeigebäude. Die mit der größten Aufmerksamkeit ausgeführte Visitation ihrer Person verlief ebenso resultatlos, wie die mit ihnen angestellten Vernehmungen. Wir erfuhren weiter nichts, als daß die Dame sich als die Frau des Herrn, der sich als früherer Gutsbesitzer Thigien aus Dönemark ausgab, gerierte; auch sämtliche Pässe der Verhafteten waren in Ordnung und bestätigten die gemachten Angaben über ihre Person.

Als am andern Morgen mein Kollege die Sachen der Fälscher aus den beiden Hotels, wo sie Wohnung genommen hatten, nach seinem Dienstzimmer hatte bringen lassen, hofften wir noch immer Falsifikate zu finden. Aber so gründlich wir auch die Effekten durchsuchten, es fand sich auch nicht eine einzige Falsifikate, obgleich wir uns sagten, daß die Leute mit einer solchen Summe, wie die mir gestern abend von Thigien übergebene war, und die zusammen mit den bei Heilner gefundenen Notizen etwa 30.000 Rubel betrug, keine Kunststücken unternehmen würden. Mein Kollege wie ich waren überzeugt, daß der eigentliche Schatz falscher Notizen, schlaw verborgen, noch irgendwo existiere; aber wo war dieser zu finden?

Ich sah am Mittage im Salon meines Hotels und erwartete meinen Kollegen, der mir versprochen hatte, mich zu einer Ausfahrt abzuholen. Ein Postbote trat ein und überbrachte mir einen rekommandierten Brief. — Fast gleichgültig öffnete ich denselben, ich überflog den Inhalt, er enthielt einige nicht interessierende dienstliche Anfragen, aber das war es nicht, was mich so gleichgültig ließ — ein Gedanke war mir gekommen, der mich mit ganzer Mächtigkeit packte und beschäftigte. Ich nahm mir kaum Zeit, dem Kellner zu sagen, daß wenn ein Herr nach mir frage, er denselben bitten solle, mich gütigst zu erwarten, ich würde so bald wie möglich zurück sein.

Ich fuhr nach dem Hauptpostamt. Bald hatte ich

mich orientiert, welches Bureau ich aufzusuchen habe. Dort angekommen, stellte ich mich dem betreffenden Vorsteher als Kriminalbeamter vor und bat um Auskunft, ob eine Wertsendung poste restante hier lagere, wahrscheinlich sei dieselbe in Berlin schon vor etwa vierzehn Tagen unter Adresse de Kochat, Habermeister oder Thigien ausgegeben worden.

Der Beamte sah seine Bücher nach, aber keine mich befriedigende Auskunft erfolgte; endlich faltete sich seine Stirn, er rief einen Sekretär. „Wo ist der Begleitschein zu dieser Wertsendung, die in Hamburg ausgegeben wurde?“ Der Befragte eilte nach seinem Pult und brachte den verlangten Schein.

„Und das Köfferchen, welches dazu gehört, wo ist das?“ fragte der Chef.

„Ich habe es, weil der Inhalt als Uhren und Goldsachen angegeben war, zum Zollamt gesandt.“

Der Beamte wandte sich zu mir.

„Ich bedaure, Ihnen eine Auskunft nicht geben zu können, wie Sie dieselbe gewünscht haben. Wertsendungen unter den angegebenen Adressen sind nicht poste restante hier, überhaupt in den letzten Wochen keine von Berlin angekommen.“

Noch hatte ich meine Hoffnung nicht aufgegeben. Bei der Erwähnung eines Koffers mit Uhren und Goldsachen, der in Hamburg ausgegeben sein sollte, war es mir nicht als unmöglich erschienen, daß der Herr Thigien in Hamburg, als er von Berlin nach dort einen Abstecher gemacht hatte, dies Geschäft besorgt haben könnte.

„Darf ich Sie bitten, mich den Begleitschein zu der Hamburger Sendung einsehen zu lassen?“ sagte ich zu dem Vorsteher.

„Und zu welchem Zwecke?“ erhielt ich zur Antwort. „Ich meine, Sie suchten nach einer Wertsendung, die in Berlin zur Post gegeben sein sollte?“

(Schluß folgt.)

Wer ist für Herrn Schrempf als Reichstags-Abgeordneten?

Die Gegner der Kandidatur Schrempf behaupten, er sei nur der Kandidat der konservativen Partei Württembergs. Ein Mackel kann das nicht sein, denn als solcher vertritt er im Landtag den Bezirk Schorndorf mit Ehren, was auch seine politischen Gegner anerkennen müssen. Es stehen ihm aber für seine Kandidatur noch andere Stützen und Fürsprecher zur Seite.

Man höre!

- 1) Der württ. Bauernbund, dessen empfehlendes Flugblatt in den letzten Tagen den Wählern zulangt;
- 2) „Das deutsche Handwerk“, das in Nr. 20 vom 14. Mai d. Js. seine Leser darauf aufmerksam macht, „daß der Kandidat Schrempf in Handwerks-Angelegenheiten stets der wackerste war“, der „nicht allein Verständnis fürs Handwerk, sondern auch das Zeug hat“, für dasselbe kräftig einzutreten;
- 3) Die Leitung der deutschen Partei in Stuttgart, welche durch die „Württ. Volkszeitung“ ihre Mitglieder und Freunde im VII. Wahlkreis auffordern ließ, für Herrn Schrempf mit allen Kräften einzutreten.

So stehts! Darum auf zur Wahl!

Nur vereinte Kräfte erlangen den Sieg!

Lehrergesangsverein
für den ganzen Bezirk
Mittwoch, 15. Juni
Baldhorn Ebbhausen.
Steinle.

2500 Mk.
werden von einem pünktlichen Zinszahler gegen gute Bürgschaft aufzunehmen gesucht.
Von wem? — sagt die Exped. ds. Bl.

Altensteig.
Einfachen künstl. Zähne u. Gebisse
Plombieren,
schmerzlose
Zahnoperationen.
H. W. Ackermann.

Altensteig.
Speisezwiebel
empfiehlt in schönster Ware
C. W. Lutz.

Bei Keuchh., Husten und Heiserkeit sind die mit Schutzmarke versehenen und höchst ausgezeichneten präparierten Lungenbalsam- & Husten-Brustbonbons, Lungen-Syrup- & Universal-Magenbonbons zur höchsten Vertrauens- und Speise besonders empfohlen. Daß solche in keiner Haushaltung fehlen sollten, beweisen unter anderem die von Beobachtern, Ärzten, sowie zahlreiche Hochstellungen wie u. a. folgende: Erlaube Sie mir wieder Husten-Bonbons wie gehabt für 50 Mk. zu senden. Frau Direktor Becker, Königshof (Baden.) Künftig schon von 10 Bfg. an. Streben in der Apotheke in Altensteig und Konditor Platz zu beziehen. Direkt in Dosen franko gegen 50 Pfennig Nachnahme von dem alleinigen Erfinder und Fabrikanten G. Krimmel, Calw.

Liegenschafts-Verkauf.
Kommanden Mittwoch den 15. Juni
nachmittags 1 Uhr
verkaufe ich auf dem Rathause in Aigenbach
ca. 25 Morgen Acker und Wiesen
nebst Gebäulichkeiten
wozu ich Kaufs Liebhaber höflichst einlade.
Simon Lemberger
aus Keringen.

Altensteig.
Gebraunten Kaffee
durch patentiertes Röstverfahren, in mittelbrauner Farbe aus nur vorzüglichen, kräftigen und rein schmeckenden Qualitäten hergestellt pr. Pfund
zu Mark 1.80, 1.60, 1.40 und 1.20
Roh-Kaffee blau und gelb
in 12 Sorten von Mk. 1.— bis Mk. 1.60 pr. Pfund empfiehlt
C. W. Lutz.

Vertretung
in
Rechts- und
Schuldfla-
gachen vor
den
St. Amts-
gerichten.

Auskunft
von
Verwaltungs-Aktuar
Wurst
in Nagold.

Jeden ersten Mittwoch eines Monats, nachmittags 3 Uhr im Gasthaus zur Linde in Altensteig zu sprechen.

An- und Verkauf von Güterzielmern.
Vermittlung von Geldern bei billigsten Preisen.

Wfalzgrafenweiler.
Welschkorn
ganz, gerissen und gemahlen
empfiehlt
Louis Bacher.

Ebenso bringe mein gutfortiertes
Mehl-Lager
in empfehlende Erinnerung.
Der Obige.

Altensteig.
Stroh-Hüte
in den neuesten Fassonen
für Herren, Frauen, Knaben,
Mädchen und Kinder
empfehle ich in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.
C. W. Lutz.

Heselerbronn.
Ein zuverlässiger
Rnecht
findet Stelle bei
Konrad Kirn
zum Hirsch.

Lotze Lust- und waschechte, und erschwerte, reine Seidenstoffe sind nur aus der Hohensteiner Seidenweberei „Lotte“ in Hohenstein i. S. zu beziehen. Man verlange Muster u. Preisliste.
Seide

Simmersfeld.
2 tüchtige
Maurergesellen
können sofort eintreten, dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Michael Schmid
Maurermeister.
Geschäftsbücher
empfiehlt
W. Rieler.



Wahl = Aufruf.

Am 16. Juni hat das deutsche Volk seine Vertreter in den Reichstag neu zu wählen, die für die nächsten fünf Jahre zu entscheidender Mitarbeit an der Gesetzgebung des Reichs berufen sind. Wichtige Fragen werden den neuen Reichstag beschäftigen, deren Lösung wesentlich dadurch bedingt ist, welchen Männern das deutsche Volk sein Vertrauen zuwenden wird.

Sollen die Beratungen und Beschlüsse des deutschen Reichstags der Würde des Reichs und dem Willen des Volkes entsprechen, so müssen vor allem Männer gewählt werden, die einsehen, **was dem Volk not thut**, und den festen Willen haben, mit **Wort und That** für das einzutreten, was sie als notwendig und richtig erkannt haben. Die **konservative Partei** hat es sich zur Pflicht gemacht, nur solche Männer als Kandidaten aufzustellen, die befähigt und gewillt sind, die Wünsche und Interessen der Wähler durch **persönliches Erscheinen und eifrige Mitarbeit im Reichstage** zur Geltung zu bringen.

Wir Konservative stehen auf dem Boden der **Christlichen Welt- und Lebensanschauung**. Wir sind überzeugt, daß nur auf diesem Grunde wahre Gerechtigkeit, Freiheit und Berechtigung gedeihen. Wir setzen allen Versuchen, die festen Grundlagen der Wohlfahrt unseres Volkes: **Religion, Monarchie, Familie**, anzutasten, entschlossenen Widerstand entgegen.

Wir treten ein für eine **starke Monarchie**, welche über den Parteien steht, und darum unabhängig von den oft einseitigen Forderungen einzelner Parteien stets das Wohl des Ganzen im Auge hat. Nur eine solche Monarchie vermag die schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Fragen der Gegenwart einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen und unparteiisch allen Volksklassen gerecht zu werden. Wir würden daher jeder Aenderung der Reichsverfassung zu Gunsten eines parlamentarischen Regiments unsere Zustimmung verweigern. Auf der andern Seite treten wir aber ebenso **energisch ein für die volle Wahrung der verfassungsmäßigen Volksrechte**, die gesetzlich gesicherte **bürgerliche Freiheit** für alle und die Beteiligung des Volkes an der Gesetzgebung des Reichs. Insbesondere könnten wir uns mit einer **Aenderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts nicht einverstanden erklären**.

Wir wollen, daß das deutsche Reich die ihm gebührende **Machtstellung** behaupte, und sehen in derselben die zuverlässigste Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens, deshalb sind wir für ein **starkes Heer und eine kriegstüchtige Flotte**. **Die zweijährige Dienstzeit soll beibehalten werden**.

Die Zunahme der Bevölkerung Deutschlands macht es notwendig,

daß neue Absatzgebiete für die deutschen Erzeugnisse gesucht und eigene Kolonien gegründet werden. Wir sind demgemäß für eine besonnene **Kolonialpolitik**, welche die Leistungsfähigkeit des Reichs zu berücksichtigen hat.

Wir wollen, daß der **einheimischen deutschen Arbeit ein kräftigerer Schutz** zu teil werde. Es sollen auch nicht **einzelne Erwerbsgruppen** bevorzugt werden; wir verlangen vielmehr einen **gleichmäßigen Schutz für alle produktiven Stände**.

In diesem Sinne treten wir ebenso entschieden **für Handel und Industrie** wie für die Interessen der **Landwirtschaft** ein. Dabei sind wir jedoch der Ansicht, daß die **Erhaltung eines freien und unabhängigen Handwerker- und Bauernstandes die Grundbedingung für die Erhaltung staatlicher Ordnung und christlicher Gesittung bildet**. Wir verlangen demgemäß vor allem **kräftigeren Schutz der Mittelstände**, insbesondere **bessere Berücksichtigung** der im letzten Jahrzehnt kümmerlich behandelten **Landwirtschaft**. Wir werden solchen Handels-Verträgen, welche auf Kosten der Landwirtschaft einzelnen Export-Industrien Vorteile zuwenden, niemals unsere Zustimmung geben. **Wir werden ferner darauf dringen, daß Handwerk und Kleinhandel kräftiger als bisher gegen großkapitalistische Auswüchse und unendliche Verletzung von Ehren und Glauben im Geschäftsverkehr geschützt werden**. Die **berufsmäßige Organisation des Handwerks** werden wir fördern.

Als einen **Hauptfeind** des inneren Friedens, der Größe und Wohlfahrt unseres Vaterlandes betrachten und bekämpfen wir die **Sozialdemokratie**, deren Führer durch maßlose Verheerung und Aufstellung undurchführbarer Zukunftspläne Unzufriedenheit, Verbitterung und Haß aussäen, gemeinsames vaterländisches Denken und Fühlen vernichten, göttliche und menschliche Autorität in den Staub ziehen und so die Grundlagen eines geordneten Staatswesens und friedlichen Zusammenlebens untergraben. Wir hoffen, daß durch das **feste Zusammenhalten der bürgerlichen Parteien und durch Förderung der sozialen Gesetzgebung** des Reichs die irreführenden Kreise der Arbeiterschaft im Frieden wieder auf den rechten Weg gebracht werden können, ohne daß man nötig hätte, zur Abwehr der Gefahren besondere gesetzliche Maßregeln anzuwenden.

Die konservative Partei tritt in den Wahlkampf ein mit dem alten bewährten Ruf:

**„Mit Gott für König und Vaterland,
für Kaiser und Reich!“**

Zu diesen Grundsätzen bekennt sich der Kandidat der konservativen Partei und des Bauernbundes im VII. Wahlkreis,

Landtagsabgeordneter Fr. Schrempf
in Stuttgart.

Wir bitten alle Gesinnungsgenossen und Freunde am 16. Juni kräftig für seine Wahl einzutreten.

Das Wahlkomitee.